

Bevölkerung darin ihre Spuren hinterläßt. Er geht fremdstämmigen Einflüssen nach. Und er hat feinstes Verständnis für die volkspshologisch so interessanten Vorspulggeschichten und für die geschichtlich bedeutsamen Reste heidnischer Mythologie. Das alles aber gibt er nicht in trockenen Deduktionen, sondern lediglich durch die Darbietung des sorglich gegliederten, geradezu überwältigend reichen Stoffes und durch genaueste Anführung der örtlichen Quelle, aus der jede Sage geschöpft ist. — Unser Lauenburg, dem der Verfasser schon immer sein warmes Interesse geschenkt hat, ist in dem Buche — wie mir scheinen möchte — mit besonderer Liebe behandelt. Wir finden darin eine große Anzahl Lauenburgischer Sagen wiedererzählt und darunter eine ganze Reihe, die bisher nicht gedruckt waren. Ihre Gliederung aber könnte uns schon jetzt verleiten, ganz bestimmte Schlüsse zu ziehen. Auffällig ist z. B., daß die Wode-Sagen scheinbar in keinem Landesteile Schleswig-Holsteins so lebendig sind wie in Lauenburg, und vielleicht darf man daraus entnehmen, daß die germanischen Vorstellungen schon ganz früh das Andenken an die slavische Götterwelt überwuchert haben. Charakteristisch ist ferner, daß die Tatsache der Reformation in unserer Sage keine greifbaren Spuren hinterlassen hat; sie vollzog sich ja auch in Wirklichkeit nicht mit der plötzlich hereinbrechenden Gewalt wie in den meisten andern Landesteilen Schleswig-Holsteins. Auch an die Leibeigenschaft kann sich hier keine Erinnerung finden, da sie ja im Lauenburgischen nie bestanden hat. Und so ließe sich noch manche Schlußfolgerung anführen, die sich schon nach der ersten Durchsicht des Werkes herausarbeiten läßt. Aber schon die wenigen Beispiele genügen, um zu zeigen, welchen Wert G. Fr. Meher's Buch für die Sagen- und Stammesforschung Schleswig-Holsteins und im besondern auch Lauenburgs besitzt. Doch gehört der Band keineswegs nur in die Hand des Gelehrten, sondern in die jedes Schleswig-Holsteiners, der für die Sagen und für die Wesensart unserer Bevölkerung aufgeschlossen ist. Jedem Lehrer, jedem älteren Schüler sollte es zugänglich sein. Die große Zahl prächtiger Abbildungen nach alten Stichen und Holzschnitten und der vorzügliche Druck geben ihm zugleich den Charakter eines Geschenkwerkes von besonderem Wert. Wir können dem prächtigen Buche nur aufrichtig die weiteste Verbreitung wünschen. G.

Richardt Haupt: Kurze Geschichte des Ziegelbaues und Geschichte der deutschen Ziegelbaukunst bis durch das zwölfte Jahrhundert. Heide: Verlag „Heider Anzeiger“. — Der Nestor unserer Heimatschulbewegung, der auch im Ruhestand immer noch tätige Provinzialkonservator für Schleswig-Holstein Geheimrat D. Dr. Haupt, hat im Verlage des Heider Anzeigers in Heide (Holst.) eine kurze Geschichte des Ziegelbaues und eine Geschichte der Ziegelbaukunst bis durch das 12. Jahrhundert erscheinen lassen, die allen, die sich mit der Geschichte der Baukunst und der damit eng verbundenen Ziegelbaukunst unserer engeren Heimat beschäftigen, warm empfohlen werden muß. Geheimrat Haupt gibt in seinem Werk nicht nur eine Übersicht über die Verwendung des Ziegels als Baustoff, die ja weit in das Altertum zurückreicht, sondern ihm kommt es vor allem darauf an nachzuweisen, daß die Kunst des nordischen Ziegelbaues nicht aus der Lombardei übertragen ist, was so oft behauptet wird, sondern daß sich diese Kunst schon früh, und zwar bereits in der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts ganz selbständig in Wagrien und Polabien entwickelt hat und von hier aus weiter ausstrahlt nach Dänemark und vor allem nach der Mark, wo sie ihre rechte Blüte erreicht. Der Verfasser zieht seine Beweise zunächst aus der großen Verschiedenheit der Ziegelbautechnik und der Verwendung des Steines, der erst in Wagrien seine feststehenden Abmessungen erhält und dadurch nicht nur konstruktive, sondern auch ornamentale Bedeutung gewinnt; dann aber auch aus der Baugeschichte einer Reihe bedeutender Zeugen der Zeit, die er in engere Verbindung mit der Geschichte des Landes bringt. Dabei gibt Geheimrat Haupt selbstverständlich zu, daß später eine gegenseitige Befruchtung zwischen der nordischen und der italienischen Baukunst stattgefunden hat, wobei letztere aus der Technik der nordischen Baukunst lernt und erstere wiederum Formen von der italienischen übernimmt. Mit Freude und Anteilnahme wird jeder Leser den Ausführungen folgen, die das Ergebnis einer jahrzehntelangen unermüdblichen Arbeit sind, einer Forschung, die bis in die Tiefe der Vergangenheit den Zusammenhängen nachgespürt und die dafür gekämpft hat, daß dem Lande, das in der Geschichte der Kolonisation unseres Nordens eine ausschlag-

gebende Rolle gespielt hat, auch das gebührende Verdienst um die Entstehung der nordischen Baukunst zuerkannt wird. Durch die ausgedehnten Hinweise auf die Literatur über die ganze Materie gibt das Werk allen, die sich mit der Kunst des Ziegelbaues beschäftigen wollen, Wegweiser für das weitere Studium und Gelegenheit, sich ein eigenes Urteil über die sehr schwierige Frage zu bilden. M—l.

Holger Hjelholt, Treitschke und Schleswig-Holstein. Der Liberalismus und die Politik Bismarcks in der schleswig-holsteinischen Frage. München und Berlin: R. Oldenbourg. Wir alle, wir Älteren wenigstens, erinnern uns des Augenblicks, wo wir zum erstenmal Treitschkes Deutsche Geschichte im 19. Jahrhundert in die Hand genommen, und wie wir mit heißen, oft sich widersprechenden Gefühlen dies Kleinod nationaler Geschichtsschreibung verschlungen, dann nochmals danach gegriffen und mit demselben Entzücken, vielleicht auch denselben Protesten, es wiederum verschlungen haben. Und mit welcher Empörung haben im Weltkriege wir es erdulden müssen, daß Bruchstücke daraus, von feilen Federn erzerrt und aus dem Zusammenhang gerissen, heintüdtisch umgeschmiedet wurden zu Waffen gegen unser rings umstelltes Volk! Dafür aber erleben wir heute, daß er, der Herold deutscher Macht und Einheit, der trotz der so furchtbar veränderten Weltlage von seinem Werte und Zauber für uns nichts verloren hat, von einem Angehörigen eines der Nachbarvölker, die ohne eignes Blutopfer von unserm Falle haben profitieren mögen, einem dänischen Gelehrten, zum Gegenstande einer umfangreichen Untersuchung (263 Seiten) gemacht wird, und daß dieser, ob er anfänglich dagegen sich gesperrt hat oder nicht, jenem gegenüber sich fast zu den gleichen Empfindungen der Bewunderung und Hochschätzung bekennen muß wie wir selber. Und schwerlich würde ein Franzose, ein Pole, es je zu solchem Ein- und Nachfühlen, zu solcher relativen Unparteilichkeit bringen!

Das ist das erste, was wir Herrn Hjelholts Arbeit zuzuerkennen haben. Und das zweite ist, daß er das weitschichtige literarische und Quellenmaterial jener Tage, einer Zeit trübgärender Übergänge und Anfänge, mit Fleiß und Verständnis verwertet hat, um sich daraus den Ariadnesfaden, wie er ihn brauchte, herauszuwirren.

Wie er ihn brauchte. Denn selbstverständlich, aus seiner Haut kann er nicht heraus, er bleibt immer, was er war, der Däne der Kriegs- und der Nachkriegszeit, der Zeuge hat sein dürfen, wie Gammel Danmark von Entente-Gnaden sich seine nordschleswigsche Irredenta wieder angliederte, — vorgeblich nicht mit der brutalen Gewalt des Eroberers, sondern hübsch sanft, gemäß dem demokratischen Prinzip und durch eins der Plebiszite, die seiner Zeit der Bonapartismus in Übung gebracht hat! — Ein Ereignis, das freilich das Buch des Herrn Hjelholt mit keinem Worte erwähnt, zu dessen Rechtfertigung es jedoch zweifellos geschrieben ist, von der ersten Seite bis zur letzten. An Bismarck, dem Tatmenschen, der sich unterstand, Europa auf den Kopf zu stellen, hat Hjelholts leise Hand sich zwar nicht reiben mögen. Das lohnt sich nicht mehr, Bismarck hat ja selbst nie ein Hehl daraus gemacht, wie gering er von jeglichen Parteistandpunkten und -Prinzipien dachte, und seiner weltgeschichtlichen Größe tut das keinen Abbruch mehr, nicht mal in den Augen eines Dänen, dem von allen diplomatischen Versatzstücken des 19. Jahrhunderts keines von solch schmerzlicher Wichtigkeit hat sein müssen wie Paragraph 5 des Prager Friedens. Allein was an einem Bismarck nachgerade seine bittersten Feinde achselzuckend hinnehmen, heute, wo sie sein Werk zertrümmert zu haben glauben, das darf an seinen publizistischen Helfern nicht ungerügt bleiben, denn was die geschrieben, ist noch am Leben, ist noch eine Macht für die Zukunft, bedrohlich für Demokratie und Völkerbunds-ideen, und muß tiefer gehängt werden!

Auch, oder erst recht, wenn es aus der Feder und dem leidenschaftlichen Herzen des bewunderten Treitschke stammt. Denn der hat das unsühnbare Verbrechen begangen, von den Prinzipien der reinen, menschenbeglückenden Demokratie abzufallen zur Machtvergötterung der „Einheitsfanatiker“ und „Annerionisten“.

Da mag man es dem Sohne eines in der großen Politik nichts mehr bedeutenden Volkes zugute halten, daß er schon mit der Muttermilch Überzeugungen eingesogen haben wird, die er nachher keiner Revision hat unterziehen